

VERANSTALTUNGSBERICHT

Generationengerechtigkeit

Prof. Dr. Dr. Jörg Tremmel : Senioren und Generationengerechtigkeit

Zu diesem Thema hält der Inhaber der Juniorprofessur für Generationengerechte Politik an der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni Tübingen das Impuls-Referat beim März Jour Fixe 2013 der liberalen Senioren Stuttgart.

Hauptannahme beim Begriff Generationengerechtigkeit ist die Annahme, dass wir über die Gerechtigkeit zwischen verschiedenen Generationen sprechen und nicht über die innerhalb einer (jetzt lebenden).

Für eine Definition des Begriffs ‚Generationengerechtigkeit‘ ist nicht nur zu klären, wie viel jede Generation für ihre Nachfolger-Generation weitergeben bzw. erhalten sollte, sondern auch: Wovon eigentlich? Was hat für Menschen (in Vergangenheit, Gegenwart und vermutlich auch Zukunft) intrinsischen Wert? Die beiden Kernfragen jeder Theorie der Generationengerechtigkeit lauten also:

1. Was weitergeben?
2. Wie viel davon weitergeben?

Breiter Konsens herrscht bei der Frage „wie viel“. Zumindest das, was man von der Vorgängergeneration übernommen hat, sollte auf die nachfolgende Generation übertragen werden.

Aber auch die Auffassung, dass Generationengerechtigkeit eine (nicht durch ‚vielleicht‘ oder ‚möglichst‘ eingeschränkte) Verpflichtung beinhaltet, das Wohl nachrückender Generationen zu steigern, hat ihre Anhänger. Und dies quer durch alle Parteien bzw. politische Richtungen.

Definitionen:

Der liberale Ökonom **Richard Hauser** formuliert: „Jede Generation sollte an die nachfolgende einen positiven Nettotransfer leisten, der höher ist als jener, den sie von ihrer Vorgängergeneration empfangen hat.“

Ein Vertreter der extremen Linken, **Karl Marx**, legte im Dritten Band des Kapitals einen ganz ähnlichen Gedanken nieder: „Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als boni patres familias den nachfolgenden Gene-

rationen verbessert zu hinterlassen.“

Tremmel übernimmt diese Denkansätze und definiert: **„Generationengerechtigkeit ist erreicht, wenn die Chancen der Angehörigen der nächsten Generation, sich ihre Bedürfnisse erfüllen zu können, im Durchschnitt besser sind als die der Angehörigen ihrer Vorgänger-Generation.“**

Bei der anderen Kernfrage (**Was weitergeben** bzw. erhalten?) konkurrieren zwei Ansätze:

Erstens der Kapitalienansatz, eine Art (echter) Generationenbilanzierung;

zweitens der Ansatz des menschlichen Wohls.

Beim ersten Ansatz wird im

intergenerationellen Kontext auf die Summe verschiedener Kapitalarten Bezug genommen. Im Kapitalienansatz kann man sich das quantitativ messbare Erbe jeder Generation als die Gesamtheit verschiedener Sub-Kapitalien vorstellen, die von einer Generation an eine andere weiter gegeben werden.

Analog zu dieser Sichtweise ist die ‚intergenerationelle Sparquote‘ z. B. positiv (negativ), wenn das übertragene Kapital in seiner Gesamtheit zugenommen (abgenommen) hat. Tabelle 1 zeigt ein Beispiel für eine solche Kapitalbilanz, die zumindest in gedanklicher Hinsicht vollständig ist. Auf fiktive Rechenbeispiele wurde hier verzichtet.

Tabelle 1: Kapitalarten für ein einzelnes Land

Kapitalart	Beschreibung	Berechnungsmethode des Wertes am Periodenende
Naturkapital	Artenvielfalt, erneuerbare und nicht-erneuerbare Ressourcen, Senken, Atmosphäre, Ozonschicht	Wert zum Periodenbeginn minus Zerstörungen bzw. Verbrauch + neugeschaffenes Naturkapital
Sachkapital	Verbrauchsgüter, Investitionsgüter, Infrastruktur, Gebäude	Wert zum Periodenbeginn Plus / minus Abschreibungen + Investitionen
Finanzielles Kapital	Finanzielle Forderungen vis-à-vis Ausland - Verbindlichkeiten vis-à-vis Ausland	Konsolidierter Wert (Vermögen-Schulden) zum Periodenbeginn Plus / minus Veränderungen von beidem
Kulturelles Kapital	Institutionen (Politisches System, Wirtschaftssystem, Rechtssystem, Traditionen, Sprachen)	Konsolidierter Wert (positives - negatives kulturelles Erbe) Plus / minus Veränderungen von beidem
Sozialkapital	Quantität und Qualität sozialer Kontakte	Wert zum Periodenbeginn Plus / minus Veränderungen
Humankapital	Fähigkeiten und Kenntnisse, Gesundheitszustand	Wert zum Periodenbeginn Plus / minus Veränderungen
Wissenskapital	nicht-personengebundenes Wissen	Wert zum Periodenbeginn Plus / minus Veränderungen

Tabelle 2: Ansatz des menschlichen Wohls versus Kapitalienansatz

	Wohl	Kapital
Argumente bezüglich intrinsischem und instrumentellem Wert	Wohl ist, wonach Generationen <i>letztlich</i> zu allen früheren Zeiten gestrebt haben, heute streben und in Zukunft streben werden.	Kapital hat nur einen instrumentellen Wert, es ist aus menschlicher Sicht nur dann wertvoll, wenn es das menschliche Wohl erhöht.
Messbarkeit	Objektive (deskriptive) Messmethoden sind seit den 1960er Jahren weit vorangeschritten. Die Konzepte sind theoretisch fundiert und international etabliert. Es wird mit großem Aufwand eine Vielzahl von Daten erhoben.	Sachkapital und Finanzkapital sind gut messbar. Für natürliches Kapital, kulturelles Kapital, Humankapital, Wissenskapital und Sozialkapital trifft dies nicht zu.
Auswirkungen von Veränderungen der Bevölkerungsgröße	Indikatoren wie der HDI werden "pro Kopf" gerechnet. Ein Anstieg oder Rückgang der Bevölkerung hat keinen unmittelbaren mathematischen Anstieg oder Rückgang der HDI-Werte zur Folge.	Der Zahlenwert einiger Kapitalarten (Humankapital oder Sozialkapital) ist mathematisch unmittelbar von der Bevölkerungsgröße abhängig. Wenn die Bevölkerung z.B. sinkt, geht ceteris paribus auch das Gesamtkapital zurück. Es kommt also zu Verzerrungen, weil die nachfolgende (kleinere) Generation dann nur aus diesem Grund schlechter dasteht als ihre Vorgängergeneration.

Tremmel hält den Ansatz des menschlichen Wohls für erfolgreicher bei der Messung, ob es einer Generation besser oder schlechter als oder gleichgut geht wie einer Vergleichsgeneration. Er ist nach seiner Ansicht daher grundsätzlich dem Kapitalienansatz vorzuziehen.

Der sicherlich bekannteste unter diesen Indizes ist der Human Development Index, oder kurz HDI, der seit 1990 jährlich im Human Development Report der UN erscheint. Der HDI bezieht sich auf drei Schlüsselvoraussetzungen für menschliche Entwicklung:

1. die Möglichkeit, ein langes und gesundes Leben führen zu können, gemessen an der Lebenserwartung bei der Geburt,
2. Bildung, gemessen an der Alphabetisierungsquote der erwachsenen Bevölkerung und sekundären und tertiären Immatrikulationsquoten und
3. der Lebensstandard, gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Kopf.

Quelle: Schriftliche Stellungnahme zur Anhörung im Deutschen Bundestag: Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung; 15. Oktober 2008

Die Entwicklung von Indikatoren und Messkonzepten für das ‚Wohl‘ startete in den 1960ern – als ein Gegenentwurf zum Denken in rein ökonomischen Maßen wie dem BIP.

Zu den Ansätzen gehören der Human Development Index (HDI), der Human Wellbeing Index (HWI) und der Weighted Index of Social Progress (WISP).

Abschließend seien noch einmal der Kapitalien-Ansatz und der Wellbeing-Ansatz im Vergleich in Tabelle 2 dargestellt.

Bei der Anhörung im Bundestag 2008 kam Tremmel zu folgender Empfehlung:

Die Aufnahme eines Staatsziels Generationengerechtigkeit durch einen neuen Art. 20b GG erscheint dringend geboten. Mit der Aufnahme eines Staatsziels in die Verfassung bringt ein Staatsvolk zum

Ausdruck, dass es ein bestimmtes Ziel (hier: Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit) für wichtig hält und sich für seine Verwirklichung einsetzen will. Der neue Artikel 20b GG ist im Großen und Ganzen sinnvoll formuliert. Allerdings sollte das Wort ‚Interessen‘ durch ‚Bedürfnisse‘ ersetzt werden.

Im Anschluss an das Impulsreferat kam es wie üblich zu einer lebhaften Diskussion. Auch vor dem Hintergrund der „kleinen Umfrage“ Tremmels unter den Anwesenden. „Wie schätzen Sie Ihre eigene Situation ein – und was glauben Sie: Wird die nachfolgende Generation es besser haben?“

Ob die nachfolgende Generation es besser hat – da bestanden Zweifel.

Tremmel endete seinen Vortrag mit einem „Strauß“ an pffiffigen Zitaten:

Rousseau 1752, „wir kennen uns nicht, wie sollen wir uns lieben“

„wer die Alten nicht mag, muss sich früh aufhängen“. (grh/wha)



Dr. Wolfgang Allehoff; Prof. Jörg Tremmel (r)